

Sofia – Rückkehrer aus der Emigration – Jan Bever

Es ist Ende Mai am Flughafen Sofia. Gerade haben die meisten Schulen des Landes ihren ältesten Schülern die Abiturzeugnisse in die Hand gedrückt. Die besten von ihnen haben sich bereits für Universitäten in Deutschland, Österreich, England oder Schweden beworben und verabschieden sich hier von ihren Familien auf ihrem Weg in den Nordwesten des Kontinents. Was hält sie schon hier? Ein korruptes Universitätssystem, eine hohe Arbeitslosenquote und niedrige Löhne? Aus der anderen Richtung – mit dem Flug aus Nürnberg - kommt ein junger Mann der von einer Großfamilie und deren Küssen und Umarmungen in der Ankunftshalle empfangen wird.

Vielleicht kommt er gerade zu Besuch und fliegt in ein paar Wochen wieder in seine neue Heimat im Westen zurück. Dann wäre er einer der jungen Köpfe, die bulgarischen Intellektuellen und Politikern Kopfzerbrechen bereiten. Denn zu viele junge Menschen verlassen das Land, man spricht vom *Braindrain*. Vielleicht ist er aber einer derjenigen jungen Akademiker, die nach dem Studium im Ausland nach Bulgarien zurückkehren. Vielleicht ist er einer wie Valentin Yordanov.

Valentin sitzt vor einem vierstöckigen Betonhaus aus den 1960er Jahren und zieht an einer Zigarette. Er ist einer der Gründer des *betahaus*, Bulgariens ersten Co-Working Spaces. Hier im *betahaus* nehmen junge bulgarische Unternehmer ihr Schicksal in die eigene Hand. Sie arbeiten in verschiedenen kleinen Unternehmen unter einem Dach: in diesem Fall eine ehemalige Abhörstation des bulgarischen Geheimdiensts.

Der Ort ist vom unternehmerischen Geist bestimmt. Eine kleine Mirkobrauerei hat hier ihren Sitz, ein Ableger des Kurznachrichtenanbieters *Viber*, die Redaktion einer englischsprachigen Fachzeitschrift für Zahnärzte oder die bulgarischen Vertreter der Kinderhilfsorganisation „Reach for Change“. In großen offenen Räumen stehen ihre Arbeitstische Seite an Seite, ein

Gemeinschaftsraum lädt zum gemeinsamen Durchatmen und Austausch ein.

Jede Woche finden hier mehr als 50 Veranstaltungen statt, bei denen sich die Unternehmen kennenlernen und sich gegenseitig Feedback geben können. Im Café werden Projekte initiiert, neue Unternehmen gegründet und sogar politische Standpunkte formuliert. Bei den Protesten in Sofia 2013 gingen viele gemeinsam demonstrieren. Valentin sorgte dafür, dass einige der engagierten

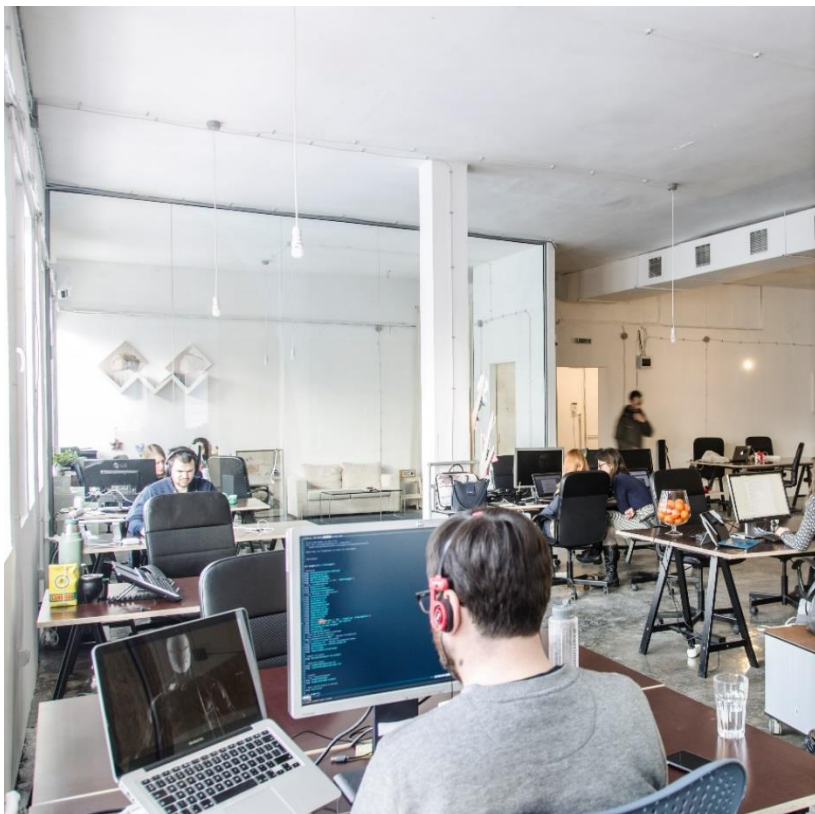


Foto: Junge Unternehmer teilen sich den Arbeitsplatz im *betahaus* in Sofia. betahaus.bg

Jungunternehmer ihre Schreibtische im Zeichen des Protests vor dem Parlament aufbauten. Einmal die Woche lädt Valentin zum Unternehmerfrühstück ein und gibt seinen Mitstreitern Feedback zu ihren Projekten.

Die Gründer des *betahaus* ließen sich von ihren Erfahrungen in ähnlichen Institutionen in London, Berlin und Nürnberg inspirieren. Valentin studierte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und arbeitete in Nürnberg bei *Coworking Nürnberg*. Als er das BWL-Studium beendete zog es ihn wieder zurück in die Heimat. Dort arbeitete er zunächst als Angestellter, hatte aber bald die Idee den deutschen Energydrink *Club Mate* in Bulgarien einzuführen und verkaufte das Getränk an verschiedene Abnehmer. Wie die meisten hippen Läden in Deutschland waren auch die angesagten Cafés und Bars in Sofia mit *Club Mate* infiziert, sogar das bulgarische Staatsfernsehen brachte einen Bericht über die Matelimonade.



Foto: Valentin Yordanov mit *Club Mate* im *betahaus* in Sofia

Als diese Unternehmung nach einem Jahr daran scheiterte, dass die großen Supermarktketten selbst bei den Herstellern bestellten, arbeitete Valentin wieder einige Zeit in Deutschland für ein Software-Unternehmen. Nach zwei weiteren Jahren zog es ihn jedoch wieder zur Gründung von *betahaus* nach Sofia zurück. Heute arbeitet er im Vertrieb von Audi in der Hauptstadt Bulgariens, engagiert sich in einem Verein für den Erhalt von Arthouse-Kinos, organisiert Vernissagen für befreundete Künstler und konzipiert seit Neuestem 5-Sinnes-Pfade in Sofia. Eine neue Geschäftsidee für die Zeit nach dem Autovertrieb hat er auch schon: die ehemaligen heißen Quellen im Stadtgebiet wieder zu öffentlichen Bädern machen, so wie es in der Zeit des osmanischen Reiches üblich war. In ferner Zukunft könnten Touristen in wegen des Rufs der Wellness-Metropole des Balkans nach Sofia kommen.

Im *betahaus* gibt es einige, die einen ähnlichen Weg wie Valentin hinter sich haben. Mit guter Ausbildung im Ausland hat man in Bulgarien sehr gute Chancen, auch wenn hier die Gehälter niedriger sind, sagt ein IT-Unternehmer mit einem Craftbeer in der Hand. Doch in England regnet es nur immerzu, Schweden ist kalt und die Deutschen haben keinen Sinn fürs Tanzen. Er grinst und beginnt eine Lobeshymne auf sein Heimatland.

Unweit des *betahaus* treffe ich Hristo Lakov in einem der unzähligen Cafés auf dem Vitoša Boulevard. Er ist ein junger Modeunternehmer, dessen Geschichte einiges mit der Valentins gemeinsam hat. Sie beide sind selbstständige Unternehmer, die im Ausland studiert haben und nun wieder in Sofia wohnen. Hristo verbindet jedoch weit mehr mit dem Ausland als seinem Geburtsland Bulgarien. Er wurde 1992 in Sofia geboren und als Bulgarien sechs Jahre später wirtschaftlich am Boden lag, beschloss seine Mutter nach Neuseeland auszuwandern. Von diesem Zeitpunkt an wuchs Hristo in einem Vorort von Auckland auf. Er lernte Englisch, ging zur Schule und sollte es in jedem Fall einmal besser haben als seine Altersgenossen in Bulgarien. Aus Hristo wurde schnell Chris – im Cricket Verein auch mal ‚Lakov‘ – und

Bulgarisch blieb für ihn eher eine Sprache, die er mit seiner Mutter beim Frühstück in der Küche sprach. Seine Verwandten in Bulgarien sah er über Jahre hinweg nicht.

Der Neuseeländer mit bulgarischem Pass, Chris, beendete die Schule und studierte Wirtschaftswissenschaften an der University of Auckland. Schon zu Unizeiten machte er erste Gehversuche im Modegeschäft: Zusammen mit zwei Kommilitonen bedruckt er T-Shirts mit selbst kreierten Motiven. „Das war mehr der „Coolness“ halber, wirklich ausgereift war unser Label nicht.“ Sie steckten viel von ihrem Ersparten in das Label *Lakenzie*, ohne jemals große Erfolge zu erzielen. Chris verstand irgendwann, dass er nichts weiter als ein Mittelmann war, der ein T-Shirt kaufte, es ein wenig veränderte und anschließend wiederverkaufte. Viel ließ sich mit diesem Konzept nicht verdienen, ohne die eigenen T-Shirts zu horrend hohen Preisen zu verkaufen.

Als er sein Studium beendete, gaben seine Freunde die Firma auf und fanden Jobs als Angestellte. So einfach wollte Chris den Traum vom eigenen Modelabel jedoch nicht zu Grabe tragen. Auf einer Europareise plante er zwei Wochen in Bulgarien bei seiner Familie zu verbringen. Umgeben von Tanten, die ihm Geschichten vom kleinen 5-Jährigen Hristo erzählten, und seinen Cousins, die sich über sein seltsames Bulgarisch lustig machten, fiel ihm auf wie anders diese Welt des Postsozialismus‘ doch zu seiner eigenen war. Alles war äußerst billig, die Löhne mit am niedrigsten in der Europäischen Union.

Sein Vater, der immer noch in Sofia lebte, brachte ihn dabei auf eine Idee. Ein Bekannter unterhielt unweit von Sofia eine Textilfabrik. Chris traf sich mit dem Bekannten und schnell wurde das Label *Lackenzie* wiederbelebt. Diesmal mit einer wichtigen Veränderung: die Umgehung des Mittelmanns. Chris entwarf Schnitte für Hosen, T-Shirts und Jacken und verschickte fortan die neue Ware von Sofia aus in die Welt. Seine Wohnung wurde zur Hälfte Lagerraum für eingeschweißte karierte Hemden, aufgerissene Jeans und Bomberjacken. Ein befreundeter Bulgare wurde sein neuer Mitarbeiter, der ihm mit den Behörden half, da Chris selbst seine Muttersprache weder lesen noch schreiben kann. „Weißt du, das muss ich auch nicht. Ich komme eigentlich ganz gut zurecht. Ich zeichne meine Entwürfe, sehe ab und zu in der Fabrik nach dem Rechten und verschicke am Ende die fertigen Produkte. Alles andere erledigt mein Kollege für mich.“

Sicher, das Label ist klein und besteht nur aus Onlinebestellungen. Doch Chris weiß was seine Kunden in Ländern wie Neuseeland, Australien, Deutschland oder den USA gefällt und welche Preise sie sonst zahlen müssten. Durch das niedrige Preisniveau in Bulgarien kann er dort sehr gut leben. Die Preise für Reisen zu seiner Partnerin nach Schottland oder nach Neuseeland folgen jedoch anderen Spielregeln als denen des bulgarischen Marktes.

Für immer will er hier nicht bleiben. „Ich bin schon sehr durch die Mentalität der Neuseeländer geprägt. Wir in Auckland sind Fremden gegenüber viel freundlicher als die Menschen hier. Hier habe ich das Gefühl, dass jeder Zweite mich abzocken will. Ja, ich, als Bulgare, darf das sagen.“

Bulgarien leidet unter massiver Abwanderung, gerade unter den Jungen. Vor allem die Städte an der Peripherie werden zu gespenstischen, entvölkerten Zonen und junge Menschen haben kaum noch Perspektiven. Die Geschichten von Chris und Valentin sollen nicht davon ablenken, dass die Abwanderung aus Bulgarien weiterhin steigt. 2016 wanderten so viele Menschen wie noch nie aus, 25.795 Kinder, Frauen und Männer. Nach einem kurzen Anstieg

der Rückkehrer vor zwei Jahren sank auch diese Zahl im letzten Jahr wieder. 2016 kehrten 9254 Bulgaren zurück, nur ein Drittel von ihnen war zwischen 20-39 Jahren.

Andererseits kommen Menschen zurück wie der ehemalige bulgarische Präsident Rossen Plevneliev, der sich in Deutschland vom Autowäscher zum Bauunternehmer für die Kuppel des Bundestags hochgearbeitet hat oder der Schauspieler Samuel Finzi, der sowohl in Deutschland als auch in Bulgarien in vor ausverkauften Reihen und in namenhaften Filmen spielt. Oder eben kreative Köpfe, wie Valentin oder Chris, die zumindest zeitweise in das Land zurückkehren und Brücken zwischen der Emigration und der Heimat schlagen. Sie bringen neben ihrer wirtschaftlichen Leistung auch neue Denkstrukturen aus dem Ausland nach Bulgarien. Ihnen gehört die Zukunft.

Weiterführender Link zum Nationalen Statistik Institut Bulgariens:
https://infostat.nsi.bg/infostat/pages/reports/query.jsf?x_2=72